

Patientinnen und Passionen. Schmerzgeschichte des Katholizismus im 19. Jh.

Die noch junge historische Forschung zum Phänomen Schmerz setzt sich zunehmend kritisch mit einer fortschrittlichen Geschichtserzählung der zunehmenden Verweltlichung und Medikalisierung des Schmerzes in der modernen Zeit auseinander. Im 19. Jahrhundert, so lautet diese Erzählung, habe der Schmerz seinen Status als „Geschenk“ Gottes weitgehend verloren, sei etwas geworden, was man vermeiden müsse und dank medizinischen Fortschritts kontrollieren könne, man denke an die Erfindung der Anästhesie. Vor einem solchen Hintergrund erscheinen nicht wenige Frömmigkeitspraktiken innerhalb des Katholizismus des 19. Jahrhunderts als anachronistische Überbleibsel mittelalterlicher, Schmerz idealisierender Traditionen, Erben einer Zeit, als eine Passion für den Schmerz kultiviert wurde. Eine Einstellung, die nun zunehmend in Widerspruch mit den säkularen und medizinischen Auffassungen geriet. So aber, so die Ausgangsüberlegung des Projekts, lässt sich eine Geschichte des Schmerzes im Katholizismus nicht erzählen. Denn während gleichzeitig eine relativ schmale und elitäre Schicht eine entsprechende Passion pflegte, waren katholische Initiativen, karitative Organisationen und katholische Krankenhäuser sowie Orden, die sich der Krankenpflege widmeten, aktiv daran beteiligt, Schmerzen zu lindern. Das Projekt setzt sich daher zum Ziel, Fallbeispiele und Orte zu untersuchen, in denen eine katholische Idealisierung des Schmerzes und Versuche, Schmerzen zu vermindern, zur selben Zeit zirkulierten. Wir werden diese Koexistenz und Interaktion anhand verschiedener Personengruppen betrachten, primär in dem von Zeitgenossen mit dem Label „heilig“ versehenen Land Tirol: Den Stigmatisierten, die eine Art Revitalisierung katholischer Frömmigkeitsformen personifizierten und als medizinische Ausnahmeerscheinungen diskutiert wurden, den PatientInnen von Landärzten, katholischen Krankenhäusern und dem 1830 eröffneten psychiatrischen Krankenhaus in Hall in Tirol, und den Angehörigen des Krankenpflegeordens der Barmherzigen Schwestern. Wir fragen danach, was KatholikInnen als emotionalen und/oder physischen Schmerz beschrieben, wie sie Schmerz interpretierten und ob diese Interpretation von neuen medizinischen Erkenntnissen beeinflusst war, sowie wie sie auf Schmerz reagierten – mit Praktiken der Schmerzlinderung, Gebet oder auch Kultivierung des Schmerzes. Auf diese Weise möchten wir der für das 19. Jahrhundert immer noch oft behaupteten scharfen Differenzierung zwischen religiösen und medizinischen Auffassungen eine nuancierte und komplexere Lesart der Geschichte des Schmerzes entgegenstellen. Die Historisierung des Phänomens Schmerz und der Reaktionen auf Schmerzerfahrungen führt nicht zuletzt auch zu Fragen nach dem Mitgefühl und der Sympathie, zu ganz aktuellen Fragen danach, wessen Schmerzen wir überhaupt sehen und mit wem wir sympathisieren können.